



**Arbeiterwohlfahrt  
Kreisverband  
Leipzig-Stadt e.V.**

▲  
Dana Rönsch (Geschäftsführerin)  
und Jürgen Wesser  
(Vorstandsvorsitzender),  
Foto: TNC Production GmbH,  
Richard Bohn

**Neues  
aus unserem  
Verband**

## HIER WIRD DAS MITEINANDER GROSSGESCHRIEBEN

**D**ie Arbeiterwohlfahrt steht für Solidarität sowie Freiheit und hat sich in ihrer langjährigen Tradition stets dafür eingesetzt, das Miteinander der Gesellschaft zu fördern. »Wir praktizieren Solidarität und stärken die Verantwortung der Menschen für die Gemeinschaft«, lautet einer der Leitsätze der AWO.

Mit welchen Hürden man im Laufe der Zeit konfrontiert wird, wie sich der Alltag solidarisch gestalten lässt und auch welche schönen und dankbaren Momente entstehen können, wollen wir Ihnen durch zwei ganz individuelle Geschichten unserer AWO-Mitglieder näherbringen.

### IM GESPRÄCH MIT DR. JOHANNES RICHTER

BESCHREIBEN SIE ALS EHEMALIGER VORSTANDSVORSITZENDER DES AWO KREISVERBANDES LEIPZIG-STADT E. V. (VON 1991 BIS 1999 UND VON 2004 BIS 2008) WELCHE BEDEUTUNG SOLIDARITÄT FÜR IHRE EHRENAMTLICHE ARBEIT HATTE.

Solidarität ist ein Grundwert der Arbeiterwohlfahrt und bedeutet, füreinander einzustehen. Starke für Schwache und Gesunde für Kranke. Dabei darf niemand ausgeschlossen werden.

Um auch in Leipzig den Schwachen und Kranken mit unserer gemeinnützigen professionellen Wohlfahrtsarbeit helfen zu können, musste der Kreisverband schnell stark werden.

Auf diesem Weg beeindruckte mich bleibend die vorher noch nie erlebte enthusiastische Aufbruchstimmung,

das solidarisch familiäre Gemeinschaftsgefühl, die Improvisationsfähigkeit, die unglaubliche Dynamik und der Wille, den Kreisverband aus dem reinen Nichts zu einer echten Alternative zur Zeit davor werden zu lassen.

#### Als markante Etappenziele seien genannt,

- die von Gründungspflegedienstleiterin Ute Fiedler im Jahre 1997 organisierte und verantwortete QM-Zertifizierung unserer erst sechs Jahre alten Sozialstationen durch den TÜV Rheinland als Zertifizierung der ersten Sozialstationen der Arbeiterwohlfahrt bundesweit sowie
- die Eröffnung des mit 100 % Eigenmitteln gebauten Seniorenheimes Leipzig-Schöнау zehn Jahre später.

Mit dieser stationären Einrichtung der vierten KDA-Pflegeheimgeneration

konnte das Profil des Kreisverbandes im Quartier vervollständigt und geschlossen werden.

Das damit räumlich konzentrierte Angebot aus einer Hand von der Schwangerenberatung, von Kita und Hilfen zur Erziehung über die Sozialstationen, das Essen auf Rädern, die Tages- und Kurzzeitpflege bis hin zum Servicewohnen und zum stationären Seniorenheim in einer bilanzierenden Hand auch betriebswirtschaftlich vollendet zu wissen, lag mir sehr am Herzen.

BESCHREIBEN SIE ALS EHEMALIGER LEITER DES AWO GERONTOPSYCHIATRISCHEN PFLEGEHEIMES »MARIE JUCHACZ« (VON 1990 BIS 2013), WELCHE BEDEUTUNG FREIHEIT FÜR IHRE ARBEIT HATTE. Freiheit ist ein Grundwert der Arbeiterwohlfahrt und besagt, frei von Willkür, selbstbestimmt und menschenwürdig zu leben.

Insofern hat Freiheit gerade für die Arbeit mit neurodegenerativ und psychisch kranken alten Menschen eine ganz besondere Bedeutung.

Sie haben nämlich Defizite und leben in von uns verrückten bzw. fortgerückten und verschobenen Welten, die für uns nur schwer zugänglich sind und zu Willkür, Bevormundung, Stigmatisierung und Ausgrenzung förmlich einladen.

Im Umgang mit ihnen muss aber eine Beziehungs-, Versorgungs- und Milieukultur gelebt werden, welche es ihnen erlaubt, mit ihren ganz persönlichen Psychobiografien, mit ihren ganz eigenen Ressourcen, Defiziten und Lebenswelten Person sein und sich als Subjekte erfahren zu können.



Dr. Johannes Richter – Ehrenvorsitzender des AWO Kreisverbandes Leipzig-Stadt e.V., Foto: TNC Production GmbH, Richard Bohn

In Praktizierung namentlich dieses Grundwertes Freiheit muss also eine Kultur gelebt werden, welche Stigmatisierung und Ausgrenzung ausschließt, sodass sie inklusiv am gesellschaftlichen Leben in der Einrichtung und im Quartier teilnehmen können.

Die Möglichkeiten als auch die Probleme, eine solche Kultur Wirklichkeit werden zu lassen, sollen am Beispiel des Umzuges der Einrichtung am 28. November 1999 von Leipzig-Thekla in das dörflich geprägte Raummilieu der Siedlung in Leipzig-Mockau-Nord angedeutet werden; ausführlicher beschrieben unter »Umgang mit Demenz« auf der Website des AWO Kreisverbandes Leipzig-Stadt e.V.

Mit diesem Neubau vollzogen wir den baulichen Sprung von der wahrhaft ersten zur vierten KDA-Pflegeheimgeneration.

Auf Basis der damit völlig neuen Möglichkeiten bemühten wir uns mit unseren ritualisierten tages- und wochentagstrukturierten Angeboten an unsere Bewohnerschaft, diese baulich erreichte vierte Pflegeheimgeneration nach KDA-Standard inhaltlich mit Leben zu füllen. So wurde nach dem Besuch der für uns ganz neuen Cafeteria, die alle sieben Wochentage ab 9 Uhr als dem täglichen Betreuungsbeginn geöffnet hatte, jeden Freitagvormittag gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern aller Wohnbereiche Kuchen in unserer zentralen Therapieküche gebacken und mit dem Duft das Wochenende eingeläutet. Und jeden Montagvormittag wurde die neue Woche gestartet mit dem Angebot an unsere Bewohnerschaft aller Wohnbereiche, sich bekannte Spielfilme vornehmlich aus den 50er- und den 60er-Jahren anzuschauen.

Die Umsetzung der fünften Generation mit ihrer Philosophie, Pflegeheime vom Quartier her zu denken, gestaltete sich allerdings als sehr schwierig. Große Probleme bereitete der gerontopsychiatrische Charakter der Einrichtung, der schon in ihrem Namen seinen Ausdruck fand und Schmierereien förmlich zu provozieren schien.

Im gesellschaftlichen und im individuellen Unbewussten ist eine entfremdete Sichtweise auf die Psychiatrie in Form von Begriffen wie Irrenanstalt,

Klappmühle, Verrückte und Bekloppte noch weit verbreitet. Und so war es auch bei uns! Unsere Mitarbeiterschaft, aber auch Angehörige und Bewohner waren Vorurteilen, Stigmatisierung und Ausgrenzung bis hin zu offenen Anfeindungen und Pöbeleien ausgesetzt. Jugendliche kamen nachts die offenen Feuerwehrtreppen hoch und klopften an die Scheiben, machten auf dem Parkplatz Party und besprühten mit Graffiti Wände und Einrichtungsschilder.

Mit Hilfe von Transparenz über die Lebenswelten unserer Bewohnerschaft, über Bewohnerverhalten und innere Abläufe in Pflege und Betreuung, von intensiver Beziehungsarbeit und Einbeziehung des Siedlungsvorstandes, von Einrichtungsnachbarn, Kirchengemeinde, Bürgerverein, Skatbrüdern, lokalen Medien und eines Sicherheitsdienstes konnten derartige Erscheinungen abgebaut werden. Sehr hilfreich war die tarifliche und geringfügig beschäftigte Einstellung von Siedlungsbewohnern in Pflege, Betreuung und Hauswirtschaft sowie in das Freiwillige Soziale Jahr. Jedes Jahr stellten wir neun junge Menschen im FSJ ein. Aufgrund des Pflegepersonalschlüssels von 1:3,08 bis in das Jahr 2011 war dies für uns existenziell wichtig.

Als Erfahrung möchte ich weitergeben, dass sich namentlich Einrichtungen mit gerontopsychiatrischem Klientel in die Quartiere hinein öffnen müssen. Gemanagt nach der Formel »Mein Quartier kommt zu mir. Ich gehe in mein Quartier« müssen sie Quartiershäuser der fünften Pflegeheimgeneration mit ihrem Prinzip »Leben in der Öffentlichkeit« werden. Sie müssen sich in Netzwerke der Quartiere integrieren, transparent und selbst sozialräumlich interagierende Subjekte sein, in der sozialräumlichen Öffentlichkeit arbeiten.

Außerdem eröffnet uns der Umgang mit gerontopsychiatrisch erkrankten Menschen den Einblick in Lebenswelten, die uns sonst verschlossen bleiben, und ermöglicht Perspektivwechsel, die für unser eigenes Leben wertvoll sein können, wenn wir nämlich deren Lebenswelten als normal und unsere als psychopathologisch frei nach Manfred Lütz zu betrachten beginnen: »Irre! Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen«.

# DAS SENIORENBÜRO IN GRÜNAUS MITTE

Von Kaffeetreff bis Handy-Sprechstunde

Das Seniorenbüro West mit seiner angeschlossenen Begegnungsstätte ist seit vielen Jahren Treffpunkt für viele Stadtteilbewohner. Hier werden Freundschaften geschlossen, Erinnerungen ausgetauscht und viele Stunden gemeinsam verbracht. Im Gespräch mit dem Einrichtungsleiter Marco Pazzi haben wir viel über das Miteinander innerhalb des Quartiers erfahren dürfen.



Marco Pazzi – Leiter des Seniorenbüros West, Foto: TNC Production GmbH, Richard Bohn

SEIT JANUAR DIESES JAHRES SIND SIE LEITER DES SENIORENBÜROS WEST DER AWO LEIPZIG-STADT. WELCHEM BERUF SIND SIE VORHER NACHGEGANGEN?

Ich bin gelernter Bankkaufmann, war aber nie völlig zufrieden in diesem Berufsfeld, sodass ich mich einer neuen Herausforderung widmen wollte. Deshalb entschied ich mich für das Universalstudium »Soziale Arbeit« an der HTWK Leipzig.

Da es im Bereich der Seniorenarbeit in Leipzig nicht sehr viele Möglichkeiten gibt, nach dem Studium zeitnah hauptberuflich Fuß zu fassen, habe ich mich zunächst der Kinder- und Jugendarbeit gewidmet. Ich habe nach dem Studium in einer Mutter-Kind-WG und mit jungen Geflüchteten gearbeitet. Das war eine einprägsame Erfahrung, allerdings blieb das Ziel einer Tätigkeit mit und für Senior\*innen immer für mich bestehen. Als sich die Möglichkeit bot, habe ich die Chance genutzt und bin nun bei der AWO angestellt. Darüber bin ich sehr glücklich und fühle mich rundum wohl. Ich arbeite gern mit Senioren zusammen. Und die AWO bietet viele tolle Aktivitäten und Programme für diese spezielle Zielgruppe an.

WELCHE AKTIVITÄTEN WERDEN VON DER AWO ANGEBOTEN? ICH HABE GEHÖRT,

ES GIBT EINE HANDY-SPRECHSTUNDE? KÖNNEN SIE DARÜBER MEHR ERZÄHLEN?

Ich habe festgestellt, dass es unterschiedliche Ansätze gibt, wie Menschen ihr Leben im Alter und ihre Freizeit gestalten wollen. Hier gibt es, im Gegensatz zu jungen Leuten, andere Prämissen. Das war für mich oftmals auch eine neue Erfahrung. Der Tenor der Senior\*innen ist häufig, dass sie nach einem arbeitsreichen Leben im Alter »ihre Ruhe« haben wollen. Ich bin der Meinung, dass man dennoch weiterhin jeden Tag seinen Geist trainieren, den Körper fit halten und soziale Kontakte pflegen sollte. Das ist sehr wichtig und von daher habe ich versucht, diese verschiedenen Aspekte zu beachten und mich langsam herangetastet. Um »alte« Gewohnheiten zu verändern, sind Fingerspitzengefühl und Einfühlungsvermögen nötig. Die Handy-Sprechstunde »WhatsApp?!« erweckte Neugier, sodass dieses Angebot gern von unseren Senior\*innen in

Anspruch genommen wird. Die moderne Technik ist auch in dieser Altersgruppe angekommen. Allerdings fehlen z.T. das technische Verständnis und die Gewohnheit, mit den mobilen Gerätschaften umzugehen. Dafür ist die Handy-Sprechstunde gedacht. Das ist ein offenes Angebot, welches die Senioren nutzen können, um Unterstützung in diesem Bereich zu erfahren.

GIBT ES NOCH ANDERE DINGE, DIE SIE BEI DER AWO INS LEBEN GERUFEN HABEN?

Ganz neu ist unser Angebot »Treff der Neugierigen« unter dem Aspekt »Lebenslanges Lernen«. Dies ist eine offene Veranstaltung, welche im Wesentlichen durch die Teilnehmer gestaltet werden soll. Ziel ist es, denjenigen Senior\*innen einen Rahmen für Treffmöglichkeiten zu geben, die Interesse an diversen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Themen haben und die Lust haben, sich mit Gleichgesinnten zusammenzutun,

um beispielsweise gemeinsam Exkursionen zu bestimmten Themen zu planen oder Experten zu interessanten Sachverhalten einzuladen. Die ersten Male werden die Beteiligten vom Team des Seniorenbüros unterstützt, die Regie soll nach und nach aber von den Interessierten übernommen werden, sodass Themen bearbeitet werden können, die auch wirklich bei unseren Senioren auf Interesse stoßen. Dieses Konzept stößt schon jetzt auf reges Interesse und wir freuen uns schon sehr darauf.

#### WAS SIND DENN DIE HERAUSFORDERUNGEN BEI DER REALISIERUNG IHRER VERANSTALTUNGEN?

Man muss auf jeden Fall Themen wählen, welche bei der Altersgruppe auf Interesse stoßen. Außerdem ist es wichtig, Fachleute der Kommunalverwaltung oder anderer Institutionen in diese Veranstaltungen zu involvieren, beispielsweise durch kleine Referate oder Informationsveranstaltungen zu verschiedenen Themen mit anschließender Diskussionsrunde. Das erweckt Interesse.

Wichtig ist auch, Vielfalt im Angebot zu haben, damit für jeden etwas dabei ist. So bieten wir von Themenfrühstücken über Spielerunden und Computerkurse, gemeinsamem Singen bis hin zu Präventions-Bewegungskursen für jeden Geschmack etwas an.

#### DER AWO LIEGT DIE SOLIDARITÄT SEHR AM HERZEN. WENN SIE AN DEN SOLIDARITÄTS-BEGRIFF DENKEN – INWIEWEIT HAT SICH DIESER MIT DER ZEIT VERÄNDERT?

Solidarität soll sich nicht nur in den Familien abspielen, die ohnehin oft wegen auswärtiger Erwerbstätigkeit der Kinder und Enkel zerissen sind. Die aktuelle Entwicklung zeigt, dass in unserer heutigen Gesellschaft die Individualisierung eine große und herausragende Rolle spielt. Jeder soll sich selbst verwirklichen können, jeder ist seines Glückes Schmied. Das hat sich mit dem gesellschaftlichen Wandel seit der Wende stark verändert. Früher war der Zusammenhalt ein anderer, als er heute ist. Wobei doch festzustellen ist, dass die Erinnerung daran noch da ist und man trotz des fortgeschrittenen Alters und damit verbundener Einschränkungen versucht, sich gegenseitig zu helfen. Dazu zählen beispielsweise gegenseitige

private Besuche und Unternehmungen oder Erledigungen im Supermarkt.

#### WIE GENAU FINDET SOLIDARITÄT HIER IM SENIORENBÜRO WEST STATT?

Untereinander wird gern geholfen, da viele in einer ähnlichen Situation sind und wissen, worauf es ankommt.

Von unserer Seite hatte ich die Idee, eine Einrichtungsbibliothek einzuführen, d. h. jede/r, der zu Hause Bücher hat, die er schon einmal gelesen hat, kann diese anderen zur Verfügung stellen. Jeder hat die Möglichkeit, diese Bücher auszuleihen und wieder neue Bücher in die Bibliothek zu stellen. Somit entsteht ein Austausch, der uns sehr wichtig ist und den Solidaritätsgedanken fördert.

#### WIE KÖNNTE MAN DIE SOLIDARITÄT HEUTZUTAGE STÄRKEN?

Innerhalb der älteren Generation ist Solidarität schon allein aufgrund der gemeinsamen Altersgruppe und gemeinsamer Erfahrungen in der Vergangenheit vorhanden. Familienverbände spielten früher eine andere Rolle als in unserer heutigen modernen und schnelllebigen Gesellschaft. Was deshalb geändert werden sollte, ist die Solidarität zwischen den verschiedenen Generationen. Vorurteile sollten ausgeräumt werden. Dies könnte damit erreicht werden, dass man sich gemeinsam an einen Tisch setzt oder gemeinsame Unternehmungen plant. Zum Beispiel auch Patenschaften zwischen Senior\*innen

und Schulklassen können das Verständnis füreinander erhöhen und in konkreten Gemeinsamkeiten und gegenseitigen Hilfen münden. Wir wissen, dass dies nicht von heute auf morgen realisierbar ist, aber wir verfolgen dieses Ziel und geben unser Bestes, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und den Solidaritätsgedanken hervorzuheben.

#### WAS MOTIVIERT SIE AN IHRER ARBEIT?

Mit einem Augenzwinkern gesagt, stecken auch egoistische Zwecke dahinter. Ich selbst werde auch irgendwann in das entsprechende Alter kommen und ich finde den Gedanken schön, schon jetzt Angebote zu schaffen, die man selbst irgendwann einmal in Anspruch nehmen kann.

Was mich aktuell am meisten begeistert, ist, dass die Seniorinnen und Senioren vielfach geistig noch sehr rege sind. Dass sie sehr humorvoll sind und Geschichten erzählen können, die aufwühlend sind und nachdenklich stimmen. Daraus entstehen oft neue Ansätze und Ideen, die anderen – auch jüngeren Menschen wie mir – hilfreich sein können.

Ein sehr wichtiger Aspekt ist das Thema Einsamkeit. Es gibt viele Seniorinnen, die ihren Mann und somit ihren Halt verloren haben und sich einsam fühlen. Diesen Frauen beispielsweise damit zu helfen, sie mit neuen Menschen zusammenzubringen, treibt mich an und bereitet mir viel Freude.



»Ich finde den Gedanken schön, schon jetzt Angebote zu schaffen, die man selbst irgendwann einmal in Anspruch nehmen kann.«, Foto: TNC Production GmbH, Richard Bohn